

Akademische Rede
von der
lateinischen Sprachlehre
welche
an dem höchsterfreulichen
Geburtsfeste
Seiner
Churfürstl. Durchleucht
in
Baiern u. u.
Abgehalten worden
von
Peter von Osterwald,
Churfürstl. geistlichen Raths- Director weltlicher Bank, weiland
· Sr. Durchl. Eminenz, Cardinals von Baiern, wirkl. geheimen
Rathe, und Director der philosophis. Classe der Chur-
baieris. Akademie der Wissenschaften.
Den 28ten März 1765.

München,
gedruckt bey Johann Friedrich Ott, Churfürstl. akademis. Buchdruckern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Certe quamlibet parum sit, quod contulerit ætas Prior, majora tamen discet puer eo ipso anno, quo minora didicisset. Hoc per singulos annos prorogatum in summam proficit, & quantum in infantia præsumptum est temporis, adolescentiæ acquiritur. Idem etiam de sequentibus annis præceptum sit, ne quod cuique discendum est, serò discere incipiat. Non ergo perdamus primum statim tempus, atque eo minus, quod initia literarum sola memoria constant, quæ non modo jam est in parvis, sed tum etiam tenacissima est Id in primis cavere oportebit, ne studia, qui amare nondum potest, oderit, & amaritudinem semel præceptam etiam ultra rudes annos reformidet.

Quintilian. Instit. Orat. Libr. I præem.

Eure Excellenzen!

Hochgebohrne, hoch- und wohlgebohrne, hochwürdige, hochedelgebohrne, hoch- und wohledle Herren Präsident, Vice-Präsident, Director, und übrige Mitglieder der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften!

Gnädige, hochzuehrende, und werthgeschätzte Herren!



Es sind nun drey Jahre, als ich die Ehre hatte, an eben dieser Stelle, vor dieser hochansehnlichen Versammlung, eine kurze Rede von dem Zusammenhange der Wissenschaften, und von dem Nutzen, den sie dem gemeinschaftlichen Leben der Menschen gewähren, zu halten. Wenn mich damals die allzureizenden Vorurtheile der Eigenliebe nicht allzusehr geblendet haben: und wenn ich den Versicherungen einiger erleuchteten Anwesenden trauen darf, die aber vielleicht zuviel meine Freunde waren: so hat diese, wiewohl von allen Zierrathen entblößte Rede einigen Beyfall zu erwerben das Glück gehabt; ein Beyfall, den ich um so höher schätze, da er die Folge einer gründlichen Einsicht ist, die man nur bey Männern von so gereinigtem Geschmacke suchen darf, wie diejenigen sind, welche unserer Akademie zur Ehre und Zierde gerei-

chen. Und eben dieser Beyfall hat in mir den Vorsatz erwecket, meine damaligen Begriffe über den Zusammenhang der Wissenschaften etwas näher zu entwickeln, und das, was ich dorten in allgemeinen Sätzen vortrug, in besondern Abtheilungen nach und nach abzuhandeln.

Ich ergreife nun mit Vergnügen die Gelegenheit, den ersten Versuch damit zu wagen, da unter dem Frolocken des ganzen Landes, welches dem Himmel so viele herzliche Dankopfer für die Erhaltung seines theuersten Fürsten bringt, wir uns zugleich an der schönen Morgenröthe ergößen, die den Wissenschaften in diesem Lande von dem Zeitpuncte an aufgegangen ist, da unser Weise und Erhabene Maximilian Joseph, der unsterbliche Stifter unserer Akademie, den Thron seiner Väter bestiegen hat. Diese Morgenröthe, welche aus den dunkeln Schatten einer langen Nacht mit lieblichem Glanze hervorbricht, verkündiget uns den schönsten Tag, und eine immerwährende Blüthe der schönen und nützlichen Wissenschaften, an deren Stelle ehemals ein eben so leerer als geschwätziger und stolzer Schulstand fast unumschränket geherrschet hat. Wir gehen aus unsern finstern Kerker hervor, und zerbrechen nun bey diesem hellen Lichte die verächtlichen Bande, womit eine verjahrte Unwissenheit, unter dem fälschlich angemasteten Namen der Weisheit, unsere Sinnen und Verstand gefesselt hielt. Wir lernen denken, und das was wir denken, ordentlich und richtig auszudrücken: wir suchen die Natur in sich selbst auf, und bemühen uns, ihr Innerstes, soweit es die von dem allerweisesten Schöpfer unsern Sinnen und Gemüthskräften gesetzten Schranken erlauben, zu entdecken. Eben dadurch lernen wir diese Schranken erkennen: und diese Erkenntniß erwecket in uns ein heilsames Mistrauen gegen unsere schwache Einsicht; daß wir uns nicht damit aus
einem

einem frevelhaften Uebermuth an die verborgenen Wunder der göttlichen Offenbarung wagen, sondern unsere Vernunft in Dingen, welche sie weit übersteigen, unter den Gehorsam der ewigen Weisheit mit demuthsvollem Herzen gefangen geben. Dahingegen diejenigen eingebildeten Weltweisen billig unsere Verachtung verdienen, die mit ihrem unverständlichen, dunkeln und zweydeutigen Wörterspiele, womit sie nicht einmal die geringsten natürlichen Phänomene erklären können, sogar die unaussprechlichen Geheimnisse unserer Religion, theils metaphysisch, theils physikalisch, begreiflich machen wollen. Ein in Wahrheit verwägenes Unternehmen! wodurch sie die Majestät der Religion, die da kein vorwitziges Nachgrübeln und Vernünfteln, sondern Glauben und Unterwerfung fodert, beschimpfen; die Geheimnisse, in dem sie selbige auf gleiche Art, wie die natürlichen Dinge, behandeln, verächtlich und zweifelhaft machen; und den Religionsfeinden Anlaß geben, ihrer zu spotten: wenn sie sehen, daß man etwas, was seiner Natur und Wesenheit nach mit keinem menschlichen Verstande erreicht, noch mit Worten hinlänglich ausgesprochen werden mag, aus natürlichen Gründen (denn das sind doch alle Philosophische) erklären will, und doch nicht erklären kann.

Wir gehen in die Geschichte, nicht nur unsers Vaterlandes, sondern auch anderer Völker: und da entdecken wir die Gründe von den Rechten unsers und anderer Staaten, die sich durch kein scholastisches Ergotiren herausraisonniren lassen. Und der Nutzen von dieser wichtigen Erkenntniß ist neben vielen andern auch dieser, daß wir dadurch mit einer kindlichen Verehrung gegen unsere Väter und gegen die Staatsverfassung, worinnen wir leben, eingenommen werden; wenn wir sehen, mit wieviel Sorgfalt, Vorsicht und Klugheit sie von unsern Vätern gebauet, und dem Genie des Volkes gemäß eingerichtet worden. Eine gründliche Ein-

sicht in die Kirchengeschichte überzeuget uns, daß die Wahrheiten unserer Religion auf keinen schlüpfrigen und zweifelhaften Sophistereyen, sondern auf so allgemeinen, beständigen und gleichförmigen Zeugnissen von einer göttlichen Offenbarung in der Kirche beruhen, welchen ein gesunder und von Leidenschaften gereinigter Verstand unmöglich seinen Beyfall versagen kann. Und diese klaren und deutlichen Zeugnisse beruhigen uns vollkommen über den Sinn und Verstand des göttlichen Wortes: welcher, wenn es auf das bloße Raisonniren ankommen sollte, so vielen Zweifeln und verschiedenen Auslegungen unterworfen seyn würde, als verschiedene Köpfe in der Welt, und Leidenschaften in den Menschen sind.

Wir gehen weiter, und reden mit unsern Landsleuten von den Wissenschaften in einer Sprache, die sie verstehen. Wer wird wohl zweifeln, daß die Künste und Handwerker von der äußersten Wichtigkeit in einem Staate seyn? da wir ihnen den größten Theil der Bequemlichkeiten unsers Lebens zu danken haben. Diesen theilen wir unsere Entdeckungen und Einsichten, woraus sie zum Vortheile ihrer Gewerbe manchen schönen Nutzen ziehen können, in unserer lieben Muttersprache mit. Wir gehen sogar auf das Land, von welchem uns alle Nahrung zufließt, und geben dem Landmann Mittel und Wege an die Hand, die Schätze des Erdbodens zu vermehren. Selbst die Bauern können noch unsere Sprache verstehen. Sagen sie mir aber, werthgeschätzte Anwesende! wo haben jemals diese, wiewohl niedrigen, doch unentbehrlichen und nützlichsten Stände der Menschen, aus der bisherigen Schulphilosophie den allergeringsten Nutzen für ihren zeitlichen Beruf gezogen? Da dieselbe in einer ihnen unbekanntem Sprache getrieben, und nur für diejenigen aufbehalten worden, die nach 12jährigem sauren Schweiße, mit vielem Ekel, die Kunst geler-

gelernt haben, die alte römische schöne Sprache zu verderben, und ein Mischmasch von Latein und Kauderwälsch daraus zu machen. Wiewohl! Sie mögen immer diese vermeyntliche Gelehrten-
sprache für sich behalten: denn ihre ganze Phylosophie würde dennoch unnütz bleiben, wenn es auch möglich wäre, dieses gedankenlose Zeug mit deutschen Worten auszudrücken; weil nicht das allergeringste darinnen steckt, was den Künsten und Hand-
werkern, dem Ackerbau, den Handel und Wandel unter den Menschen, auch nur von weitem her, einigen Vortheil bringen könnte.

Ganz anders verhält es sich mit den Wissenschaften, deren Ausbreitung sich unsere Akademie zum wesentlichen Stücke ihrer Pflichten gemacht hat. Ich würde aber allzuweit ausschweifen, und das, was ich schon in meiner ersten Rede gesagt habe, hier wiederholen müssen, wenn ich davon noch ein mehreres anführen wollte. Es würde auch vor einer so erleuchteten Versammlung überflüssig seyn, welche die Vorzüge der sogenannten neuen Wissenschaften vor dem veralteten elenden Schultande besser kennet, als ich sie zu beschreiben fähig bin. Ich wiederhole sie daher ganz kurz. Diese Wissenschaften lehren ordentlich denken, richtig reden und schreiben. Sie sind das beste Verwahrungsmittel wider den Aberglauben und wider die fanatische Schwärmerey, diese grimmige Pest der menschlichen Staatsgesellschaften. Sie bezeichnen die Gränzen zwischen dem sehr eingeschränkten Reiche der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft, und dem unendlichen Reiche der Religion. Und indem sie jener in natürlichen Dingen eine bescheidene Freyheit verstatten, so flößen sie zugleich unserm Geiste eine Bereitwilligkeit ein, Dinge, die ihm in der göttlichen Offenbarung unbegreiflich scheinen, auf das Wort der ewigen Wahrheit, welche niemals betrügen kann, und auf das Zeugniß einer allgemeinen unfehlbaren Kirche, in Demuth und Unterwürfigkeit zu glauben.

Sie

Sie schließen die Schätze der Natur auf, und machen sie zu einer immerwährenden Quelle der zeitlichen Wohlfarth des Staats. Sie sind nicht stolz und aufgeblasen; sondern theilen sich allen Gliedern des Staats mit, auch denjenigen, die man für die verächtlichsten hält, und die doch in der That die nützlichsten und unentbehrlichsten sind. Sie zielen auf die Vermehrung der Früchte des Landes, folglich auch seiner Einwohner, worauf die Stärke der Staaten beruhet; sie befördern Handel und Wandel, als die Stützen der Nahrung: mit einem Worte: sie verschaffen der Kirche Gottes gute Christen, und dem weltlichen Staate nützliche Bürger.

Und diese sind diejenigen Wissenschaften, die unser Durchlauchtigster Stifter in seinen Landen befördert wissen will, und für deren Ausbreitung Er so sehr beeifert ist. Könnte ich wohl zu seinem Lobe mehr sagen, als dieses? Treffen wir nicht in diesem einzigen Karaktere alle die Züge an, womit man die besten Fürsten aller Zeiten abzubilden pfleget. Unsere Pflicht erfordert daher, wertheste Mitbrüder! daß wir Ihm an diesem Tage, welcher uns das Angedenken Seiner Geburt, als des Ursprungs aller Freuden und Glückseligkeit des Landes erneuert, unsere Erkenntlichkeit bezeigen. Wie sollen wir es aber thun, wo finden wir Worte genug, alles das auszudrücken, was wir so lebhaft empfinden? Nimm daher preiswürdigster Churfürst! das Dankopfer unserer Herzen hin! Höre nur diese innerliche Stimme, sie ist in Werken beredter, als die Stimme des Mundes in Worten. Das Bild von Deinem unschätzbaren Werthe, welches die reineste Liebe in unsere Brust gegraben hat, ist viel zu glänzend, als daß die Schilderungen, welche wir davon in unvollkommenen Ausdrücken machen könnten, nicht eine Art des Schattens darauf werfen sollten. Hier erlauben sie mir, gnädige und hochzuehrende Herren!

bey

bey einem Gegenstande, der zwar meinen Geist entzücken, aber meine Zunge nicht nach Würde beredt machen kann, abzubrechen, und auf den Hauptzweck meiner Rede zurück zu kehren.

Wenn ich nun diesem zufolge von jeder Gattung der nützlichen Wissenschaften in ihrer natürlichen Ordnung besondere Reden halten soll: so würde ich diesmal von der Vernunftlehre den Anfang machen müssen; denn diese war, wenn ich mich recht erinnere, in meinem Zusammenhange die Erste. Als ich aber der Ordnung und dem Inhalte meines heutigen Vortrags nachdachte, und auf die oben angeführte Stelle vom Nutzen der deutschen Sprache in Abhandlung der Wissenschaften verfiel: so stellte sich mir die natürliche Betrachtung vor, daß, da die Sprachen das erste und vornehmste Werkzeug aller Wissenschaften sind, ohne welche dieselben weder erlernet noch andern mitgetheilet werden können: so dürfte es wohl nicht sehr unschicklich seyn, wenn ich die Sprachkunst, als den Anfang aller Wissenschaften, zum Gegenstande meiner heutigen Rede erwählete. Ich werde mich daher bemühen, in möglichster Kürze meine wiewohl geringe und unvorgreifliche Meynung über die Art und Weise zu eröffnen, wie dieser so wesentliche Theil des Unterrichts der Jugend gemeinlich getrieben wird, und wie er hingegen getrieben werden sollte: und ich werde die Mängel und Gebrechen, welche noch in diesem Stücke fast allenthalben herrschen, mit eben soviel Freymüthigkeit als Bescheidenheit berühren. Sollten auch einige aus Ihnen, werthgeschätzte Zuhörer! welche das Vorurtheil der Erziehung noch immer gefesselt hält, an dem was ich sagen werde, wenig Geschmack finden: so werden sie doch wenigstens meinen patriotischen Eiferbilligen, und bedenken, daß, da mich dieses Land unter die Zahl seiner Bürger so gütig aufgenommen hat, es ein wesentliches Stück meiner Pflichten sey, an dessen gemeinschaft-

sichem Wohl, worunter ein nützlicher Unterricht der Jugend in Sprachen ganz gewiß gehöret, nach allen meinen Kräften mitzuarbeiten, und dasjenige, was solchem entgegen steht, soviel möglich, aus dem Wege räumen zu helfen.

Wie es nun zwei Gattungen von Sprachen giebt: die Todten nämlich, welche wir die Sprachen der Gelehrten nennen, und die Lebendigen, oder die Muttersprachen der jetzt lebenden Völker: so hätte meine Rede wohl schicklich in zweien Theile zergliedert werden können, davon der erste von den Todten, und der andere von den Lebendigen, und besonders von unserer Muttersprache gehandelt haben würde. Indem ich aber vorsehe, daß die Zeit viel zu kurz seyn dürfte, diese beyden Gegenstände zugleich abzuhandeln: so werde ich mich für diesesmal auf das bloße Latein einschränken, und mir vorbehalten, von unserer deutschen Sprache ein andermal zu reden. Da ich mir nun, gnädige, hochzuehrende und werthgeschätzte Herren! Dero Geduld und Aufmerksamkeit auf eine kurze Zeit ausbitte: so stelle ich es zugleich Dero hochehrleuchtetem Urtheile anheim, ob und in wie weit mein Vortrag Dero Beyfall verdienen werde.

Es ist eine fast allgemeine Klage aller europäischen Länder, daß unsere Schuljugend mit dem Lateinlernen allzulange vergeblich aufgehalten werde. Wir sehen in der That, daß selbst die muntersten Köpfe von dem 10ten Jahre ihres Alters an, bis in das 18te, über einer einzigen Sprache schwitzen müssen, die sie hernach doch kaum halb verstehen, und davon sie das beste, schönste und zierlichste in 6 andern Jahren wiederum vergessen müssen, wenn sie anderst nach dem Schulgeschmacke gute Weltweisen und Theologen werden wollen.

Diese

Diese Umstände, und der Ekel, womit wir unsere studierende Jugend fast durchgehends gegen die Art ihres Unterrichts eingenommen sehen, hat der Latinität soviel Feinde zugezogen, daß es sogar unter den Gelehrten Leute giebt, die sie aus dem Reiche der Wissenschaften verbannen, und dafür unsere deutsche Muttersprache ganz allein eingeführet wissen wollen. Ist es wohl erlaubt, sagen sie, daß wir so viele Zeit auf die Erlernung einer Sprache verschwenden, die wir im gemeinschaftlichen Leben nicht zu gebrauchen wissen? Wer den Predigtstul betreten, wer vor Gerichte reden, oder in Staatsgeschäften arbeiten will, muß sich der Landsprache bedienen. Und da unsere deutsche vor andern so viele Vorzüge hat, daß man fast alle Wissenschaften darinnen gründlich abhandeln kann, die einzige scholastische Philosophie ausgenommen: warum sollen wir uns dann mit einer fremden Sprache so lange Zeit, und so erbärmlich martern lassen?

Allein die Verächter des Lateins werden es mir zu gutem halten, wenn ich hierinnen nicht mit Ihnen einerley Sinnes seyn kann. Die lateinische Sprache ist und bleibt doch immer die wahre Sprache der Gelehrten, und in diesem Besitze ist sie nun schon von den Zeiten des ersten Christenthums her. Wer wird wohl so unsinnig seyn, daß er selbige ganz und gar daraus verdringen wollte? Sie ist in unserer lateinischen Kirche gleichsam die Sprache der Religion, und aus diesem Grunde allein, wenn auch sonst keine andere wären, müßte sie uns höchst schätzbar seyn. Wie würde das Heiligthum profaniret werden, und was für Unheil, Zwietracht und Spaltungen würde man unter dem Pöbel erwecken, wenn man demselben die oft allzufreyen Streitigkeiten unserer Gottsgelehrten in einer Sprache, die er versteht, bedannt machen, und selbige nicht vielmehr in den engen Umfang der

alleinigen Gelehrsamkeit einschließen, und vor den Unverständigen verbergen wollte. Allein dieses bey Seite gesetzt, wie viele vortrefliche und schöne Werke der Gelehrsamkeit und des Wises würden für uns auf ewig verloren seyn, wenn wir kein Latein mehr verstünden?

Unsere deutsche Nation hat zu ihrem unsterblichen Ruhm, den ihr auch sogar ihre neidischen Feinde nicht streitig machen können, die größten Männer fast in allen Gattungen der Wissenschaften, und die herrlichsten Erfindungen aufzuweisen. Wie würde aber der Nutzen davon andern weitentlegenen Völkern mitgetheilet, und unser Ruhm soweit verbreitet, wie würden wir so zusagen, Eurozens Lehrmeister geworden seyn, wenn die lateinische Sprache nicht gleichsam das Werkzeug abgegeben hätte? Wie viele tausend Gelehrten anderer Länder würden unserer Einsichten und reichen Entdeckungen beraubt bleiben müssen, wenn sich die Unsrigen keiner andern als der deutschen Sprache in ihren Schriften bedienen wollten?

Endlich stellet sich noch eine Betrachtung dar, welche mir viele Aufmerksamkeit zu verdienen scheint: und dieß ist, daß die todten oder gelehrten Sprachen keiner Veränderung mehr unterworfen sind, weil sie weder dem Eigensinn, und den Grillen pedantischer Neulinge, noch der Modesucht eines Pöbels, der sich nach und nach immer neue Mund- und Redensarten angewöhnet, ausgesetzt sind. Die Vermischungen der Völker, die Veränderungen der Staatsverfassungen haben weder Macht noch Einfluß mehr über sie. Man kann weder neue Wörter darinnen erfinden, die lateinisch oder griechisch heißen könnten, noch eine andere Mundart einführen. Ihre Rechtschreibung bleibt beständig, weil sie nach richtigen Regeln eingerichtet ist, die sie vor aller Veränderung bewahren. Man wird also ein in lateinisch- oder griechischer

scher Sprache geschriebenes Buch tausend Jahre nach uns noch eben sowohl verstehen, als wir heut zu Tage die Schriften der Römer und Griechen, die 2, 3, und mehr tausend Jahre vor uns gelebet haben, verstehen können. Dieser Vorzüge kann sich aber keine der lebendigen Sprachen rühmen, die der Veränderung, dem Caprice, und vielleicht der Mode fast von einem Jahrhunderte zum andern unterworfen sind: wenn wir uns nicht mit allem Eifer bemühen, dieselben in zuverlässige und richtige Regeln zu bringen, welches das einzige Mittel ist, sie vor der Veränderung zu bewahren, und den gelehrten Sprachen gleich zu machen; so sehr sich auch die Mundarten des Pöbels in die Länge der Zeit immer verändern mögen.

So gewiß und richtig nun, hochzuehrende Anwesende! alles dasjenige ist, was ich bisher zum Vortheile der Latinität angeführet habe, und so unentbehrlich diese Sprache im Reiche der Wissenschaften ist: so gerecht sind im Gegentheile auch die Klagen, welche man über die kostbare, weitläufige, und doch dabey unvollkommene Art, dieselbe zu erlernen, führet. Gehen sie in sich selbst, wertheste Zuhörer! und sagen sie mir, wer ist wohl unter Ihnen, der nicht mit Ekel und Grause an die vollen 7 oder 8 Jahre seiner lateinischen Marter zurück denket, wenn er sich die gräßliche Menge Regeln theils in gebundener, theils in ungebundener Rede vorstelllet, womit man sein Gedächtniß nicht geübet, sondern fast erdrücket hat; ehe er sich auch nur die geringste vernünftige Vorstellung machen können, wozu diese Regeln immer dienen sollten. Wenn er sich erinnert, wie oft er über den räthselhaften Versen des Alvarez geschwitzet, bis er endlich gelernet, wie man die Wörter unter gewisse Geschlechter bringen solle: und wie man ihn 2 Jahre lang Argumenteln schmieden lassen, um ihn zu unterrichten, wie eine deutsche Construction, worinnen

Das Wörtchen man vorfindet, lateinisch gegeben werden könne? Werden ihm nicht die Haare zu Berge stehen, wenn ihm alle die künstlichen Argumentenrätselfel einfallen, wo man sich alle Mühe in der Welt gegeben hat, ihm die Anwendung der Regeln, die er ohne das nur halb oder gar nicht verstanden, so sauer, so schwer und so unangenehm zu machen, als es nur immer möglich gewesen. Ich zweifle nicht, es werden viele unter ihnen seyn, die alles dieses Uebel auf die unschuldige lateinische Sprache hinüberwälzen, und fest dafür halten, daß es so seyn müsse, und daß diese Gelehrtensprache ohne die vorerzählten Beschwerlichkeiten unmöglich gelernet werden könne. Können sie mir doch, die so denken, nur eine kleine Geduld, und ich hoffe sie zu überzeugen, wenn sie andernst ihren Vorurtheilen auf eine kurze Zeit entsagen wollen, daß sie sich gewaltig irren. Erlauben sie mir aber zuvor eine Geschichte, die sich in unserer hiesigen Stadt München zuge tragen hat, zu erzählen: davon ich erst vor einem Monate ein Augenzeuge gewesen bin, und an die ich, als ein aufrichtiger Patriot nicht ohne Vergnügen gedenken kann.

Ich hatte die Ehre bey einem unserer Vornehmsten von Adel zur Tafel eingeladen zu werden. Nach dem Speisen zeigte sich der Sohn vom Hause, ein hoffnungsvoller Cavalier von etwa 11 bis 12 Jahren. Es gab Gelegenheit, ihn über das, was er bereits erlernt hatte, zu prüfen. Einer aus den Gästen legte ihm verschiedene Fragen aus unserer baierischen weltlichen Historie in der französischen Sprache vor: und unser junge Cavalier antwortete ihm mit solcher Richtigkeit in eben der Sprache, daß ich und alle übrigen Gäste darüber erstauneten. Ich wagete es hierauf, ihn über die merkwürdigsten Umstände unserer Kirchengeschichte in lateinischer Sprache auszuforschen, und mein Erstaunen war noch größer, als er mir in einem gefetzten und zierlichen Latein

Latein solche Antworten ertheilte, die ich von einem gemeinen Theologen unserer Schulen zu fordern mir ein Bedenken gemacht haben würde. Eben so ordentlich und richtig drückte er sich über die Fragen aus, die man ihm in unserer Muttersprache machte. Ich nahm mir die Freyheit, ihn zu fragen, wie er es dann angegriffen habe, daß er bey einem so zarten Alter, wo andere seines gleichen kaum lesen, und decliniren und conjugiren können, in den Sprachen sowohl als in der Geschichte soweit gekommen wäre? Und die Antwort war: er hätte die merkwürdigsten Geschichte unseres Vaterlandes aus dem Herrn von Falkenstein gezogen, den er mit vielem Vergnügen läse: und was das wenige Latein angeht, fuhr er fort, so habe ich es durch die bloße Uebung im Vertiren erlernet; ich bin jetzt im Begriffe, setzte er hinzu, den Livium zu vertiren, und aus dergleichen Büchern habe ich mir die römischen und älteren Geschichte bekannt gemacht.

So haben wir dann ein unläugbares Beyspiel mitten unter uns, daß es möglich sey, einem jungen Menschen die lateinische Sprache in weniger als vier Jahren beyzubringen, und ihn noch dabey in andern nützlichen Wissenschaften zu unterrichten. Wie soll man es aber angreifen? Ich antworte: so, wie man es bey dem Unterrichte dieses jungen Cavaliers angegriffen hat. Das ist, man erwecke in der Jugend Lust und eine reizende Begierde zum studiren: man überhäufe ihre Gedächtniß nicht mit zu vielen Regeln, vor der Zeit; man lasse sie, wenn sie einmal decliniren und conjugiren können, die Sprache aus der bloßen Uebung durch vieles und öfters Uebersetzen der besten classischen Autoren lernen. Will man ihnen je hier und da einige leichte Regeln beybringen, so thue man es gleichsam spielend und unvermerkt, ohne sie mit auswendig lernen derselben zu plagen, welches ohne das niemals von einigem Nutzen seyn kann. Man lege ihnen die schönsten
histori-

historischen Muster vor, an denen sich der Kinder Einbildungskraft ergötzet, und die ihnen zugleich zum Vorbilde der Nachahmung in der Tugend dienen können: und man trachte, soviel als möglich, die lateinischen Geschichtsbücher in ihrer Ordnung verdeutschen zu lassen, damit die Jugend, durch ihre Einsicht in den Zusammenhang der Geschichte, destomehr Vergnügen daraus schöpfen möge: und dieses wird allemal verursachen, daß sie die Wörter, Redensarten und Constructionen desto leichter im Gedächtnisse behalten, weil sie mit Bildern verknüpft sind, die ihrer Einbildungskraft so anmuthig und ergötzend vorkommen. Haben sie nun soviel Fertigkeit in der Sprache erlangt, daß sie ein jedes lateinisches Buch lesen und verstehen können: so gehe man mit ihnen die Regeln der Grammatik und des Syntaxe förmlich durch, und lasse sie schöne Imitationen aus den besten lateinischen Scribenten darnach machen, das ist, gut deutsche ganze Perioden, Briefe und Reden ins Latein übersetzen.

Die Sprachen sind an und für sich ein bloßes Gedächtnißwerk, wobey die Beurtheilungskraft wenig oder nichts zu thun hat. Sie verhalten sich also nicht wie andere Wissenschaften, bey welchen gesetzte und bestimmte Anfangsgründe vorausgehen müssen. Die Regeln sind erst aus der Sprache, und nicht die Sprache aus den Regeln entstanden. Die natürliche Ordnung erfordert demnach, daß man vorher eine Fertigkeit in der Sprache durch die bloße Uebung erlange, und sich, so zu sagen, das Mechanische derselben geläufig mache, ehe man aus den Regeln die Gründe einsehen lernet, warum man so und nicht anders redet. Verkehret man diese Ordnung, und fängt von den Regeln an; so kann nichts anders als Verdruß und Ekel bey der Jugend erfolgen, welche den Gebrauch und die richtige Anwendung der Regeln unmöglich fassen kann, ehe und bevor sie eine gnugsame

Fer-

Fertigkeit in der Sprache selbst besizet. Dieser Verdruß und Ekel, dieses Folterwerk mit unverständlichen Regeln, hält die Jugend von der Uebung in der Sprache zurück: und die natürliche Folge hiervon ist, daß sie viele Jahre darüber schwitzen müssen, bis sie auch nur eine mittelmäßige Fertigkeit darinnen erlangen. Diese Wahrheit ist so sonnenklar, und die Erfahrung bestätigt sie auf eine so überzeugende Art, daß man sich billig wundern muß, wie sie so allgemein mißkannt werden mögen.

Wollte jemand nach dem von mir angeführten Beyspiele dennoch zweifeln, ob es möglich sey, eine Fertigkeit in Sprachen ohne vorhergehende Regeln zu erlangen; so könnte ich dagegen fragen: wie lernen wir dann unsere Muttersprache, in einem Alter, wo wir an Regeln zu gedenken nicht einmal fähig sind? Ich verweise ihn aber auf das Exempel unserer adelichen Jugend überhaupt. Gehen sie mit mir in ein adeliches Frauenzimmer, und sehen sie zu, wie drey und vier Fräulein unter der Aufsicht ihrer Hofmeisterinn in dreyen Jahren weit fertiger französisch verstehen, reden, und schreiben lernen, als unsere besten Studenten ihr Latein: und dennoch ist die französische Sprache ganz gewiß schwerer als die lateinische; und dennoch lernen sie sie nicht nach Regeln. Ich weis wohl, daß etliche gelehrt scheinende Hausfranzösinnen aus einer affectirten Nachahmung pedantischer Sprachmeister, ihren Unterricht mit grammaticalischen Regeln anfangen: allein die Erfahrung hat auch allemal bewiesen, daß ihre Lehrlinge sehr schlecht dabey fortgekommen, und sehr lange aufgehalten worden sind: und sie haben nicht bedacht, daß sich die Sprachmeister nur darum des Vortheils der Regeln bedienen, damit der Unterricht, folglich auch ihr Brodverdienst, desto länger dauern möge, und weil diese Art des Unterrichts ihnen sehr bequem fällt: indem die Regelmarter nur für die Lernenden und nicht

für die Lehrer ist, die in wählender Zeit, als ihre Schüler über den Regeln schwoizen, ihren Verstand ganz gemächlich ausruhen lassen können.

Soll man also die Regeln für ganz und gar unnütze halten, und gänzlich aus den Schulen verbannen? O nein! ich bin gar weit entfernt, so etwas anzurathen. Ich habe schon vorhin erinnert, daß sie unentbehrlich sind, einer Sprache die äußerste Vollkommenheit zu verschaffen, sie vor der Veränderung zu bewahren, und richtige Gründe zu gewähren, warum man so und nicht anders reden und schreiben müsse. Dadurch fallen alle Zweifel in besondern Fällen hinweg, und man lernet die Sprache gleichförmig treiben. Allein ich wiederhole es noch einmal: die Regeln sollen erst alsdann der Jugend vorgeleget werden, wenn sie in der Sprache selbst schon eine gnugsame Fertigkeit erlangt hat. Alsdann schaffen sie erst großen Nutzen; man sieht sie gründlicher und deutlicher ein; und es braucht wenig Zeit, ja kaum etliche Monate, um sie bey etwas reiferm Verstande vollkommen zu fassen, und zu behalten. Und daß dieß wirklich so sey, könnte ich nicht nur durch viele hundert Beyspiele beweisen; die mir in meinen Studierjahren und auf Reisen bekannt geworden sind; sondern ich könnte sogar jemand hier gegenwärtigen aus unsern Mitgliedern nennen, der sich auf diese Art 7 Sprachen geläufig gemacht hat: ja ich habe es auch an mir selbst erfahren; indem ich auf die nämliche Art, neben meiner Muttersprache, die lateinische und noch 4 andere europäische Sprachen ohne Beschwerlichkeit, Ekel und Verdruß, ja gleichsam spielend erlernet habe; wiewohl ich kein anders, als ein sehr mittelmäßiges Gedächtniß besitze. Ich führe dieses aus keiner eitlen Ruhmsucht oder Prahlerey an; indem ich weit entfernt bin, mit dergleichen Kleinigkeiten, die ich nur zu meinem Privatunterrichte und Vergnügen

getrie-

getrieben habe, groß zu thun; sondern ich erzähle es nur darum, daß man erkennen möge, wie ich von dem, was ich hier sage, innerlich vollkommen überzeuget bin.

Man sage nicht, daß diese Art des Unterrichts zwar in Privathäusern, nicht aber in öffentlichen Schulen, angehen könne; ich behaupte vielmehr, daß sie in öffentlichen Schulen noch eher angeht, als bey Privatinstructionen. Denn, weil es dabey auf bloße Uebungen im mündlichen Uebersetzen ankömmt: so macht sich ein Lehrling des andern Aufgabe zu Nutz; da er hingegen zu Hause nur die Seinige hören kann. Und noch ersprieslicher würde die Uebung von statten gehen, wenn man anfänglich schöne Gespräche, die im gemeinschaftlichen Leben gangbar sind, übersetzen ließe, und hernach die Schuljugend gewöhnete, daß sie bey Vermeydung kleiner Bußen nicht anderst als Latein untereinander reden dürfste. Auf diese Art würde der eigentliche Endzweck, den man sich bey Errichtung öffentlicher Schulen vorgesezet hat, in der That erreicht werden; dahingegen bey der heutigen Einrichtung, wenn man nicht die so kostbaren Privatinstructionen zu Hause mit zu Hülfe nimmt, unsere öffentlichen Schulen, wie jedermann bekannt ist, sehr wenig Nutzen schaffen.

Was man aber mit einigem Scheingrunde dieser Art des Unterrichts entgegen setzen könnte, würde dieses seyn, daß sie sich nur für aufgeweckte Köpfe schickte, die an Erlernung der Latinität eine besondere Lust erzeigeten. Gleichwie aber die Ingenia, die Neigungen, das Gedächtniß und andere Gemüthskräften bey der Jugend sehr verschieden wären: so müßten die öffentlichen Schulen so eingerichtet werden, daß alle zugleich miteinander fortkommen könnten, folglich die trägen und langsamen Köpfe von den Aufgeweckten nicht allzuweit zurück gelassen würden. So

richtig aber der vordere Satz in diesem Einwurfe ist: so irrig ist die daraus gezogene Folge. Wie kann man mit Vernunft und Billigkeit fordern, daß ein aufgeweckter Kopf einem trägen und langsamen zu Gefallen etliche Jahre hindurch leeres Stroh mitdreschen solle? Denjenigen, welche weder Neigung noch Fähigkeit zum Studiren haben, und die nur darum Latein lernen wollen, damit sie mit der Zeit vornehmer als ihre Aeltern seyn, und ohne Arbeit gemächlich und bequem leben mögen, denen sollte man ohne weiters den Eingang zur Gelehrtenschule versperren. Unsere Schullehrer würden sich dadurch um die Kirche Gottes sowohl, als um den Staat höchst verdient machen, wenn sie uns von diesem gelehrten Ungeziefer befreieten, welches den Wissenschaften zum Schimpfe, der Kirche öfters zum Aergerniß, dem Staate zur Last, und sich selbst gemeiniglich zum Misvergnügen lebet. Gesezt aber es müßte so seyn, daß wir mehr schlechte Lateiner, als fast Ackerleute, Künstler und Handwerker haben sollten: und daß alle Dummköpfe privilegiert wären, gelehrte heißen zu dürfen, blos darum, weil ihre thörrichten Aeltern, denen man sich gefällig erzeigen will, es so haben wollen, oder weil sie etwa zu keiner mechanischen Profession taugen. Gesezt diese trägen Köpfe hätten das Recht zu fordern, daß die fähigsten Ingenia ihnen zu Liebe mit gleich langsamen Schritten im Wege der Trägheit fortzukriechen sollten: so behaupte ich doch noch, daß mein System auch in diesem Falle sehr vieles zu Gewinnung der Zeit beytragen würde: weil es sich für alle Köpfe schicket, wenn sie auch nur ein mittelmäßiges Gedächtniß, und sonst gar nichts haben. Dahingegen das Regelsystem leichte und geschwinde Begriffe, und eine gesezte Beurtheilungskraft erfordert. Wenn nun ein Kopf, bey dem es mit den Begriffen etwas hart hergeht, bey der bloßen Uebung, wo nichts als Gedächtniß erfordert wird, nicht fortkommen kann, wie wird er dann da zurecht kommen, wenn

wenn er nebst der Uebung auch noch die Regeln begreifen, und anwenden lernen soll? Zum sonnenklaren Beweise dessen, was ich hier sage, darf ich mich nur auf die Beyspiele berufen, die wir täglich vor Augen haben: indem wir wirklich sehen, daß die trägsten und dümmsten Köpfe, und die wichtigsten Geister ihre Muttersprache zu gleicher Zeit durch die bloße Uebung erlernen. Hier wird man mir den Quinctilian entgegen setzen, welcher bezeuget, daß die Römer ihren Kindern die Sprachen nach grammaticalischen Regeln beyzubringen gewohnt gewesen. Allein ich bitte Sie zu bedenken, daß die lateinische Sprache ihre Muttersprache war, und daß sie die griechische eben sowohl von ihrer zarten Jugend an so, wie man heute in adelichen Häusern mit der französischen Sprache thut, getrieben haben. Sie lerneten also beyde Sprachen, anfänglich durch die bloße Uebung, und bey reifern Jahren giengen sie erst an die Grammatik. Daher wollte auch Quinctilian, daß die Kinder noch vor dem 7 Jahre die griechische Sprache neben der lateinischen lernen sollten. Ein Alter, worinnen es eine Thorheit gewesen seyn würde, an grammaticalische und syntactische Regeln zu gedenken.

Endlich ist noch ein Einwurf gegen mein System übrig, den ich mich aber fast schäme, anzuführen: weil er sich nur im Munde des unwissenden Pöbels und solcher Leute einigermaßen entschuldigen läßt, die alles höhere Wissen, und das Gelehrtseyn nur darinnen setzen, wenn man halb Latein versteht. Und dieser Einwurf besteht darinnen. Wenn man, sagen sie, die Art des Unterrichts dergestalt einrichtete, daß ein Jüngling in Zeit von 2 oder 3 Jahren sein Latein auslernet: so würde er allzufrühe fertig werden, und die Zwischenzeit hindurch, bis er zur Philosophie tauglich wäre, welches bey den meisten vor dem 18 Jahr kaum erwartet werden könnte, feyrend herumgehen, und das, was er gelernet, wiederum vergessen müssen. Elender Einwurf! So haben wir

Dann in unsern jungen Jahren sonst nichts zu lernen, als Latein? Gibt es sonst nichts mehr in der Welt, womit man die Jugend nützlich beschäftigen kann, als daß man sie dem Hundert nach Argumenteln machen läßt? wodurch derjenige Ekel gegen alles, was Sprachlehre und Lernen heißt, der ihnen hernach lebenslänglich anklebet, zu erst gepflanzt wird. Haben wir nicht unsere deutsche Muttersprache aus dem Grunde, und in ihrer Vollkommenheit zu lernen? welche zu unserer Schande so sehr vernachlässiget wird, daß andere deutsche Völker unsere deutschen Schriftsteller kaum verstehen. Und wie kann es anders seyn, da die Schulaufgaben recht dazu gemacht zu seyn scheinen, die deutsche Sprache in Grund und Boden zu verderben? Muß man nicht über die satzfamen Widersprüche erstaunen, welche von eingewurzelten Vorurtheilen im menschlichen Verstande entstehen, wenn man erwäget, wie die geringsten Fehler in lateinischen Reden und Schriften für etwas überaus schändliches gehalten werden, wiewohl diese Sprache, außer der Kirche und den Lehrstühlen, von keinem Gebrauche mehr ist; da man hingegen an unserer Muttersprache die äußerste Barbarey und die größten Fehler ganz gleichgültig ansieht, ob wir schon diese Sprache in keinem Geschäfte des menschlichen Lebens, und in keinem Stande der Menschen, entbehren können? So dachten die Griechen und Römer nicht, und so denken auch, heut zu Tagen die Franzosen, Italiäner und Engländer nicht, welche vor allen beeifert waren, und noch sind, ihren eigenen Sprachen die äußerste Vollkommenheit und Zierde zu verschaffen. Warum soll dann unsere deutsche Sprache, die gewiß eben so reich, wo nicht reicher ist, als jene sind, bey uns so verachtet und herunter gesetzt seyn, daß wir uns um ihre Auszierung und Bereicherung nicht einmal bekümmern dürfen? Ist es etwas so schönes und anständiges, wenn ein Schulgelehrter, vor einer Versammlung anderer Schulgelehrten und Schüler, sein Latein zierlich und ohne Fehler spricht: warum

rum soll es an einem Gesandten, einem Prediger, einem Rath weniger schön und anständig lassen, wenn er vor dem Hofe eines Fürsten, vor einer ansehnlichen Gemeinde, und in schriftlichen sowohl als mündlichen Gutachten, seinen Vortrag in der Landessprache mit Würde und Zierlichkeit zu thun weis? Wie vieles hätte ich hiebey zu sagen! Sie erlauben mir aber, gnädige und hochzuehrende Herren! diese Materie zum Gegenstande einer andern und eigenen Rede zu machen, und jetzt auf meine Fragen zurück zu kehren.

Ist nicht die griechische eben sowohl eine Gelehrtensprache, die, wenn man eine gründliche Kenntniß und Fertigkeit darinnen besizet, in andern höhern Wissenschaften, besonders in der Theologie, Medicin und Mathematik herrliche Dienste leisten kann? Mit was für Gewissen beruft sich aber ein Schulweiser auf seinen Aristoteles, da er von dem Grundtexte, worinnen dieser große Mann geschrieben hat, kein Wort versteht? Was denkt man von einem Theologen, der zu seiner Beschämung bekennen muß, daß er aus den Schulen vom Griechischen nichts, als ein wenig decliniren und conjugiren, bis in die Logik mitgebracht, und am Ende derselben wiederum glücklich vergessen habe? oder ist es vielleicht etwas rühmliches für einen Gottesgelehrten, wenn er seinem Gegner, der ihn über den Grundtext der göttlichen Schrift anzapft, gar nichts zu antworten weis?

Ist nicht die Rechenkunst eine unentbehrliche Wissenschaft im gemeinen Leben der Menschen, die, wenn man eine Fertigkeit darinnen erlangen will, von Jugend auf erlernt und getrieben werden muß? Und dennoch schicket man unsere Studenten, nach soviel aufgewandtem Kosten ihren Aeltern und dem Vaterlande zurück, ohne daß sie weder rechnen,
noch

noch deutsch reden und schreiben können. Daher kommt es aber auch, daß sie darben und Noth leiden müssen, in wäherender Zeit, da man die besten und einträglichsten Aemter mit unstudierten Leuten besetzt: wovon man keine andere Ursache anzugeben weis, als, weil die Vermuthung fast allgemein ist, daß unsere graduierten Gelehrten in ihrer lateinischen Qualität nicht dazu taugen. Was aber dieses für nachtheilige Folgen in einem Staate nach sich ziehen könne, das haben kluge und erleuchtete Patrioten längstens vor mir eingesehen. Ich übergehe die Geometrie, die historische Geographie, die Geschichte und dergleichen, wovon die Anfangsgründe einem jungen Menschen von 12 bis 18 Jahren allemal beygebracht werden können: indem ich dadurch doch nichts anders thun, als die uralte Wahrheit bestätigen würde, daß der Menschen Leben, zu gründlicher Erlernung aller nöthigen und nützlichen Dinge, vielmehr zu kurz als zu lang ist. Wie kann man nun noch sagen, daß man die Jugend länger als nöthig ist, im Lateinlernen aufhalten müsse, um nur die Zeit hinzubringen?

Wenn ich aber auch zugeben wollte, daß unsere Jugend sonst nichts als Latein zu lernen hätte; und daß es zugleich eine fast gesetzmäßige Staatsmaxime wäre, daß ein studirender junger Mensch vor seinem completen 24ten Jahre dem Vaterlande mit nichts anderm, als mit Essen und Trinken, dienen dürfte. Sey es also, daß 7 bis 8 volle Jahre über dem Lateinlernen nothwendig hingehen müßten; so wird es doch keine sehr unbillige Forderung seyn, wenn man verlangt, daß ein Jüngling in dieser langen Zeit wenigstens ganz, und nicht halb Latein lernen solle; wie es leider! gemeiniglich geschieht; da ein Student von 18 bis 20 Jahren, wenn er mit seiner Schulrhetorik zu Ende gekommen, in Horazens Gedichten unter 100 Zeilen kaum 6 versteht, und vom
Livius

Livius und von Cäsars Commentarien keine Seite lesen kann, ohne sein Wörterbuch zwanzigmal aufzuschlagen. Würde es nicht viel rathsamer seyn, wenn man drey oder vier Regeljahre ersparete, und dafür mit der Schuljugend, wo möglich alle classische Autoren durchgienge? Ein geschickter Lehrer würde dabey Gelegenheit finden, allenthalben lehrreiche Anmerkungen zu machen, z. E. über das Natürliche, das Schöne, das Zierliche der Sprache, über den Wohlklang, über das Erhabene in der Poesie, und über die lebhaften und natürlichen Schilderungen. Er würde ihnen aus den bloßen Exempeln zeigen, wo man lange, und wo man kurze Perioden anbringen solle; wie die Versetzungen der Wörter geschehen müssen, wenn ein Redesatz schön klingen solle, und dergleichen. Durch diese vielfältigen Uebungen, würde die Jugend nicht allein eine vollkommene Kenntniß der ältern Geschichte erlangen, sondern auch einen reichen Vorrath an Wörtern sammeln, und sich den wahren Geist der lateinischen Sprache geläufig machen, wovon sie jetzt so weit entfernet ist, daß den alten Römern ganz gewiß die Haare zu Berge stehen würden, wenn sie zurück kommen, und unser heutiges Blümeln und Ehrienwerk sehen sollten, womit sich unsere Jugend noch vor der Philosophie schon den Verstand verderbet. Von der Sprache, worinnen diese letztere getrieben wird, will ich nicht einmal reden: denn ich würde mir ein Gewissen machen, sie unter das Latein zu rechnen: indem sie eine ganz besondere, seit 500 Jahren her, neuerfundene Sprache ist, die diejenigen, welche sie reden, selbst kaum verstehen.

Ich bekenne übrigens, daß diese Art des Unterrichts, die ich fordere, nur von gestandenen, weisen und erfahrenen Männern gehoffet werden kann, welche die Gemüthskräfte ihrer Lehrlinge hinlänglich zu prüfen wissen; die Allen Alles werden, und sich

zur zarten Jugend gleichsam spielend herablassen können; und die Herz und Muth, und Liebe fürs Vaterland gnug haben, daß sie ihre ganze Lebenszeit einem so mühsamen aber verdienstvollen Amte aufopfern wollen. Murrische Alte aber und widerwärtige Pedanten, ich gestehe es, schicken sich eben so wenig dazu, als Jünglinge und Studenten, die noch ganz frisch von Schulen her mit Ekel und Grause gegen alle Humaniora erfüllet sind, und diesen wichtigen Theil des Lehramts für eine Gattung institutmäßiger Scharwerke ansehen.

Jedoch die Zeit, gnädige hochzuehrende und werthgeschätzte Herren! heißt mich endigen. Ist jemal etwas in der Welt von der äußersten Wichtigkeit für die Wohlfarth des Staats gewesen, so ist es gewiß der Gegenstand, von dem ich heute, in ganz ungekünstelten Ausdrücken, ohne rednerische Zierrathen, mit einer Freymüthigkeit gesprochen habe, welche nur die Wirkung jener eifrigsten Triebe seyn kann, die mir eine wahre lebhafteste Dankbarkeit, und eine herzliche Liebe fürs Vaterland einflößt. Es ist ein wesentlicher Theil, wertheste Mitbrüder! unserer akademischen Pflichten, und der Hauptendzweck unsers Instituts geht dahin, alles, was in unsern Kräften und Vermögen steht, zu Verbesserung der Wissenschaften, folglich auch der Schulen, beyzutragen: und wenn auch dieses nicht wäre, so würde ich doch für meine Person meinen Eifer in diesem Stücke, durch die strenge Auflage meiner beschwornen Amtspflichten, rechtfertigen können. Die Wunden aber werden

den

den so lange nicht geheilet, als man sie verdecket, und der Schaden, den man nur immer zu bemänteln trachtet, wird allezeit größer. Wollte doch der Himmel! daß diejenigen, welche es thun können und sollen, gleiche Regungen mit mir empfinden, und an die Verbesserung des Schulwesens mit allem Ernst und Eifer Hand anlegen möchten. Dürfen wir dieses große Glück von der gütigsten Hand Gottes hoffen, so ist es nur darum, weil unser preiswürdigster Maximilian Joseph lebet und regieret, der zur Erleuchtung nichtweniger als zur Freude seines Volkes geboren ist.

